

Wöchentlich erscheinen drei Nummern.
Pränumerations-Preis 22 $\frac{1}{2}$ Silberge.
(3 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für
das ganze Jahr, ohne Erhöhung,
in allen Theilen der Preussischen
Monarchie.

Magazin

Pränumerationen werden von jeder
Buchhandlung (in Berlin bei Veit
u. Comp., Fäherstraße Nr. 25), so
wie von allen Königl. Post-Ämtern,
angenommen.

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 36.

Berlin, Dienstag den 25. März

1845.

England.

Der Hof von St. James zur Zeit der Königin Anna.

(Historischer Roman von Alnsworth.)

Das Fach des historischen Romans, das seit Walter Scott's Meisterwerken einen so bedeutenden Raum in der englischen Literatur einnimmt, findet jetzt an William Harrison Alnsworth einen seiner fleißigsten Bearbeiter. Alnsworth gehört zu jenen unermüdeten Schriftstellern, die dem Publikum alle Vierteljahr mit einem neuen Werke aufwarten und deren Produkte zuletzt eine solche Familien-Ähnlichkeit haben, daß sie fast nur an den Namen der handelnden Personen zu erkennen sind. Auch den Talentvollsten aus dieser Klasse wird die Eile verderblich, mit der sie ihre unreifen Schöpfungen zu Tage fördern; selbst Cooper, dessen Naturbilderungen wohl müdertröffen sind, und der den Vortheil hat, sich auf einem neuen, noch wenig ausgebeuteten Terrain zu bewegen, wird in seinen letzten Werken immer schwächer, indem er sich immer mehr und mehr wiederholt und nur noch von Reminiscenzen zu leben scheint, und James, den man anfangs gar dem Verfasser des Waverley zur Seite stellen wollte, hat durch die Monotonie seiner Schreibart und eine gewisse, eher moralisirende als moralische Tendenz den Kreis seiner Leser bedeutend geschmälert. Seine letzten Romane: Arabella Stuart, Arrah Neil, Forest Days, The false Heir u. s. w., die in rascher Folge unmittelbar nach einander erschienen, sind daher eben so schnell vergessen worden; ihre Helden und Heldinnen gleichen sich Alle auf ein Paar — entweder „perfect monsters, such as the world never saw“, oder eingefesselte Teufel, Bösewichter ohne die geringste Beimischung menschlichen Gefühls. — Alnsworth wurde gleichfalls bei seinem ersten Erscheinen mit vielem Beifall aufgenommen, den er durch seinen „Kockwood“ und „Crichton“ verdiente, in welchen man einige spannende Situationen findet und die eine nicht gewöhnliche Erfindungsgabe verrathen; aber in seinen späteren Erzeugnissen gab sich eine Nothheit der Auffassung und Magerkeit der Ausführung kund, die ihnen allen poetischen Werth benimmt. Sein „Jack Sheppard“ war ein Schauerbild aus der Londoner Gaunermwelt, welches vielleicht die Idee zu den Mystères de Paris geliefert haben mag, denen es übrigens in jeder Hinsicht nachsteht; seine meisten Romane haben inbessenen die englische Geschichte zum Thema, wobei er eine gewissenhafte Treue zeigt, die manchen Historiker beschämen könnte — er giebt nämlich die geschichtlich bekannten Thatfachen stets in ihrer ganzen nackten Prosa wieder, indem er nur einige unbedeutende fingirte Details hinzusetzt, eine komische Neben-Intigue mit unterlaufen läßt und das Ganze in einen ziemlich farb- und charakterlosen Dialog bringt. Auf diese Art ist er in seinem Tower of London, St. Paul's und anderen Werken verfahren, und auch in seinem neuesten Produkt, dessen Titel wir oben angegeben haben, hat er dieselbe bequeme Methode befolgt. „St. James's“ hat dasselbe Ereigniß — den Sturz der Herzogin von Marlborough durch eine von ihr selbst eingeführte Nebenbuhlerin — zum Gegenstand, welches Scribe in seinem „Glas Wasser“ behandelt, und wenn man auch von dem Witz und der Grazie des Franzosen hier keine Spur findet, so muß man doch andererseits einräumen, daß historische Personen und Thatfachen mit Sachkenntnis geschildert und nicht auf die abenteuerliche Weise entstellt werden, die wir schon einmal in diesen Blättern gerügt haben. So werden die beiden hervorragenden Charaktere jener Zeit, der Herzog und die Herzogin von Marlborough, ungefähr mit nachstehenden Worten beschrieben:

„Ein herrliches Weib war Sarah von Marlborough; die Zeit hatte sie nur leise berührt, ihre Gestalt war hoch und imponirend, und ihre Züge trugen den Stempel einer großen Seele. Es gab keinen Affekt, den diese Züge nicht abspiegeln konnten, aber ihr gewöhnlicher Ausdruck war der des Stolzes. Und doch waren sie sanft und weiblich, und nicht ohne eine gewisse wol-lüstige Nuance, die sich in den vollen Lippen und dem schmelzenden, aber feurigen Blick kundgab. Die Pracht ihres Kostüms entsprach den Reizen ihrer Person — es funkelte von Diamanten und kostbaren Steinen. Die Herzogin von Marlborough war dazu geschaffen, eine tiefe Leidenschaft einzuschließen und zu unterhalten; weder die Zeit noch ihr hochfahrender Charakter vermochten es, die gränzenlose Anhänglichkeit ihres Gemahls zu erschüttern, der sie nach einer so velsährigen Ehe noch eben so heiß und vielleicht noch heißer liebte, als da er die schöne Sarah Jennings zum Altar führte.

„Der Herzog von Marlborough war seiner Gattin würdig; eben so sehr durch seine geistigen, als durch seine persönlichen Eigenschaften ausgezeichnet, war er ein vollendeter Hofmann, im besten Sinne des Wortes, und vereinigte mit diesem Charakter den des ersten Feldherrn seiner Zeit. Man konnte sich nichts Abgeschliffeneres, nichts Gräßlicheres, nichts Leutseligeres denken als seine Manieren, die zugleich würdevoll und herablassend waren. Seine Gestalt war hoch und wohlproportionirt, und der Glanz seines Ruhms, sein majestätischer Anstand und die Schönheit seiner Form und seiner Züge fesselten die unwillkürliche Bewunderung eines Jeden. Ueber die erste Jugend war er freilich hinaus; er hatte körperliche und geistige Anstrengungen aller Art ertragen und jahrelang nur kurze Zwischenräume der Ruhe gekannt — dessenungeachtet machten seine äußeren Vorzüge sich noch in hohem Grade geltend, und obgleich nicht mehr der holde Jüngling, der in Karl's II. äppiger Zeit die Herzogin von Cleveland fesselte, war er noch immer ein Muster männlicher Schönheit. Er war in General-Uniform gekleidet und mit Orden bedeckt; unter anderen trug er den Stern des Hosenband-Ordens in einem mit Diamanten von unschätzbarem Werth eingefasteten Sardonix-Stein. Er schien bei weitem nicht so heiter gestimmt, als die Herzogin, der er langsam und gedankenvoll nach dem Sopha folgte.

„Was ist Ihnen?“ rief die Herzogin, indem sie Platz nahm. „Wenn irgend etwas Sie erfreuen könnte, so müßte es das Freudenbeschrei seyn, mit dem das Volk Sie auf Ihrem Wege vom Schlosse her begleitete. Die betäubenden Andäufungen: Es lebe die Königin und der Herzog von Marlborough! müssen, denk' ich, beinahe bis zu den eigenen Ohren Anna's gedrungen seyn. Der Beifallsjubel des Volkes ist mir die süßeste Musik — für Sie scheint er aber seine Reize verloren zu haben. Die Gewohnheit hat Sie dagegen abgestumpft — wie gegen mich.“ — „Der Zorn des Pöbels kann mich in der That gleichgültig lassen“, erwiderte der Herzog zärtlich, aber die Zeit ist weit entfernt, Liebchen! wo ich es gegen Dich seyn werde. Ich bin ein wenig durch den Tumult überwältigt und wünsche, ich wäre in der Stille aus dem Schlosse zurückgekehrt.“ — „Es ist besser so“, versetzte seine Gemahlin, „Sie können sich nicht zu viel zeigen. Ist Ihnen aber im Audienzzimmer vielleicht etwas Unangenehmes zugestoßen? Sie schienen mir dort etwas ernst zu seyn.“

„Nun, ich muß gestehen, daß mich einige Worte beunruhigt haben, die der Prinz fallen ließ. Ich bemerkte gegen ihn, daß die Königin unwohl ausläße, worauf er mir zur Antwort gab, daß es vom späten Aufstehen herrühre.“

„Sagte er denn, mit wem sie so spät aufsteht?“ fragte die Herzogin.

„Rein“, erwiderte Marlborough. „Wie ein schlechter Schachspieler, wollte er seine Unbesonnenheit wieder gut machen und kompromittirte sich dadurch noch mehr. Ich konnte aber nicht erfahren, wer außer dem Prinzen der Königin Gesellschaft leistet.“ — „So will ich es Ihnen sagen“, versetzte die Herzogin; „es ist unsere Base, Abigail Hill.“

„Wie! die Kammerfrau der Königin?“ rief Marlborough. „In diesem Fall hat es nichts zu bedeuten.“ — „Die Sache ist nicht so unbedeutend wie Sie glauben“, erwiderte die Herzogin, „und hätte ich Abigail damals so gut gekannt, wie ich sie jetzt kenne, so würde ich sie nie in die Umgebung der Königin gebracht und in den Stand gesetzt haben, uns zu schaden. Wer hätte indes auch ahnen können, daß ein allem Anschein nach so unschuldiges Geschöpf eines so feinen Spieles fähig sey. Aber die listige kleine Pörs hat die schwachen Seiten der Königin entdeckt und gefunden, daß sie die Skavin Aller ist, die sie zu lieben vorgeben, sich einzuschmeicheln wissen und sie in ihren Ansprüchen auf Witz und Verstand — ihren Witz und Verstand, fürwahr! — bestärken; so hat sie denn zu diesen niedrigen Künsten gegriffen, um das Vertrauen ihrer Herrin zu erwerben.“ — „Wenn sie es erworben hat, so kann man sie nicht tadeln“, entgegnete der Herzog, „und es würde vielleicht besser seyn, wenn auch Sie, Madame, sich mehr in den Charakter und die Launen der Königin fügen würden.“

Abigail Hill ist bekanntlich auch die Heldin des „Glas Wasser“, und die Intrigue des Romans ist der des Scribelschen Lustspiels nicht unähnlich. Die Königin Anna, die den Ränken und Parteilungen ihres Hofes zum Spielball diente und deren Charakterschwäche einen so großen Einfluß auf das Schicksal Europa's äußerte, wird uns nebst ihrem Gemahl, dem Prinzen Georg von Dänemark, folgendermaßen vorgeführt.

(Schluß folgt.)

*) Barbara Villiers, Gräfin von Castlemaine und Herzogin von Cleveland, eine der vielen Maitressen Karl's II. Wie die Chronique scandaleuse merket, hatte der junge John Churchill (Marlborough) sein erstes Glück dem Schutze dieser Frau zu verdanken.

*) St. James's, or the Court of Queen Ann. By W. Harrison Alnsworth, Esq.

Das Riesen-Dampfschiff „Great-Britain“.

Das Dampfschiff „Great-Britain“, welches durch seine unerhörte Größe, eigenthümliche Bauart und außerordentliche Kraft in der Geschichte des Seewesens Epoche macht, liegt jetzt auf der Themse bei Blackwell, etwa eine halbe Meile von London, wo es von Schaaren Neugieriger besucht wird, die des hohen Eintrittspreises ungeachtet *) herbeiströmen, um dieses Meerwunder anzustarren. Der „Great-Britain“ mißt 322 Fuß in der Länge — d. h. über 100 Fuß mehr als die größten englischen Linienfahrer, die „Queen“ (von 110 Kanonen), die „Caledonia“ und der „St. Vincent“ (von 120 Kanonen), deren Länge nur 205 Fuß beträgt. Die Bauart dieses Schiffes ist höchst eigenthümlich. Es ist ganz von Eisen und besteht aus verschiedenen Abtheilungen oder Kammern, von welchen eine oder die andere beschädigt und mit Wasser gefüllt werden könnte, ohne den Untergang des Fahrzeuges zu veranlassen. Jede Abtheilung ist nämlich wasserdicht, und die Pumpen stehen mit allen in Verbindung. Die Vortheile dieser Bauart sind bei mehreren Gelegenheiten erwiesen worden; die „Remesio“, ein auf gleiche Weise eingerichteter Dampfboot, stieß im Bristolkanal auf eine Klippe, die ihr ein Loch in eine der Abtheilungen bohrte und diese mit Wasser füllte — dessenungeachtet setzte sie ihre Reise ohne weiteren Schaden fort, indem das Wasser ausgepumpt und der Leck verstopft wurde. In seiner Ausrüstung weicht der „Great-Britain“ von allen anderen Fahrzeugen ab; statt dreier Masten hat er deren sechs, die mit eisernen Takelwerk versehen sind, welches man des geringeren Widerstandes halber, den es dem Winde leistet, dem Hans vorgezogen hat. Durch die größere Anzahl der Masten wird das Handhaben der Segel erleichtert und mithin die dazu nöthige Mannschaft verringert; wäre der „Great-Britain“ nach gewöhnlicher Art aufgetakelt, so würde er zum wenigsten hundert Seeleute erfordern, wogegen jetzt dreißig schon vollkommen hinreichen. Von den sechs Masten sind fünf mit Angela oder Häspen versehen, um sie bei conträrem Winde niederlassen zu können.

Die archimedische Schraube, deren man sich bei dem „Great-Britain“ bedient hat, scheint auf der stürmischen Probefahrt desselben im Kanal ihre Ueberlegenheit über die gewöhnlichen Schaufelräder aufs Höchste bewährt zu haben. Das auf dieser Reise geführte Tagebuch berichtet darüber Folgendes: „Während des schweren Sturms arbeiteten die Maschinen gleichmäßig, was bei den mit Schaufeln versehenen Dampfbooten nicht der Fall ist, indem die Räder sich oft bis zu ihren Achsen in das Meer tauchen, zu welcher Zeit die Maschinen gleichsam paralysirt werden und dann einen Augenblick später, sobald das Wasser die Räder verläßt, mit einer Schnelligkeit davon eilen, die ihren gewöhnlichen Gang weit übersteigt. In solchen Momenten wird daher die größte Sorgfalt von Seiten der Ingenieure erfordert, und dennoch erleidet die Maschinerie nicht selten bedeutende Störungen. Die Gleichmäßigkeit im Gange, die man der Schraube verdankt, ist von größerer Wichtigkeit, als es den Laien erscheinen mag; wenn nämlich bei einem Schaufel-Fahrzeug die Geschwindigkeit der Maschine verringert wird, so verliert sie natürlich auch an Kraft, und diese Schwächung fällt meistens bei Stürmen vor, wo die Maschinerie gerade ihre höchste Wirksamkeit entfalten müßte, indem bekanntlich auch die größte Kraft an Intensität verliert, wenn man sie nicht anhaltend und ununterbrochen, sondern nur in Zwischenräumen anwendet. Es wird hierdurch erklärlich, wie die Probefahrt des „Great-Britain“ bei der ungünstigsten Witterung einen so glücklichen Erfolg haben konnte; auch war es in der That wünschenswerth, daß er bei dieser Gelegenheit die Brauchbarkeit der Schraube zu prüfen, da man bisher zweifelte, ob sich diese Erfindung auf Schiffe von der Größe des „Great-Britain“ anwenden ließe. Der Capitain Hoskin, der dieses Dampfboot kommandirt und als ehemaliger Befehlshaber des „Great-Bestern“ sich auf seine langjährige Erfahrung in der transatlantischen Schifffahrt berufen kann, behauptet, daß weder der „Great-Bestern“ noch irgend eines der königlichen Post-Dampfschiffe unter ähnlichen Umständen eine solche Schnelligkeit erreicht haben würde, und schätzt den Unterschied auf eine bis ein und eine halbe Seemeile die Stunde.“

Wir wenden uns jedoch von dem Schiffe selbst zu der Beschreibung seiner Reise. Es verließ die Königs-Rhede (King's Road) zu Bristol am Donnerstag den 23. Januar, nachdem sich mehrere namhafte Gelehrte, Kaufleute und Ingenieure und der Inhaber des Patents auf die archimedische Schraube, S. Smith, an Bord verfügt hatten, und schon am folgenden Morgen begegnete man dem furchtbaren Sturme, der um jene Zeit an den westlichen und südwestlichen Küsten Englands wüthet. Die Fahrt des „Great-Britain“ von dem Holmes-Leuchtturm bis zu der unter dem Namen Land's End bekannten Westspitze Englands war eine der härtesten Prüfungen, der man ihn hätte unterwerfen können. „Der Wind hatte frisch von Südwesten her geweht und einen starken Wellenschlag aus dem atlantischen Meere verursacht; als er daher plötzlich nach Nordwesten umging, entstand eine Gegenwogung aus dem irischen Kanal, die eine höchst ungünstige und beschwerliche Quer-Strömung hervorbrachte. Während des ganzen Sturmes hielt sich das Schiff aufs Trefflichste und schien nicht sehr zu leiden; sein Stampfen **) war nur gering, und obgleich es stark rollte (was man dem Umstande zuschreiben muß, daß es noch nicht seine volle Ladung an Bord hatte), so war doch die Bewegung äußerst gleichmäßig und ohne das gewöhnliche unangenehme Stoßen. Der Sturm wurde

immer bestiger und wehte eine Zeitlang von der Steuerbord-Seite *); bei allem dem setzte das Schiff seinen Weg fort und machte gegen den Sturm und den konträren Wellenschlag, so wie gegen eine starke Ebbe, fünf und einen halben Knoten die Stunde.“ Um 20 Minuten nach zwölf Uhr, etwa 15 Seemeilen westlich von Lundy, schlug ihm eine ungeheure Welle die zwei- bis dreitausend Tonnen Wasser enthalten mochte, über den Steuerbord-Bug und schien es einen Augenblick zu paralysiren; selbst die Maschinen schwankten so heftig, daß sie bei einer weniger sorgfältigen Befestigung unfehlbar Schaden erlitten hätten. Dieses dauerte zwar nur einen Moment; das Schiff erhob sich sogleich von dem furchtbaren Stoß und fuhr fort, den erzürnten Elementen mit unbesiegtter Kraft zu widerstehen; doch kann man die Gewalt der Erschütterung aus den von ihr zurückgelassenen Spuren beurtheilen. Drei Steuerbord-Pufen waren eingeschlagen, die diagonalen Schienen des Vorderdecks gebogen, das Holzwerk zwei Zoll weit gesprungen, ein Theil des geschnittenen Gallions weggerissen, die hölzernen Befestigungen des inneren Berchslogs und die eiserne Bekleidung der Buge an zwei Stellen gespalten. Der Sturm dauerte den ganzen Tag bis um halb zehn Uhr Abends, wo er sich zu mäßigen begann; gegen fünf Uhr umschifften wir das Land's End und befanden uns gegen elf in der Nähe des Lizard, indem wir mit einer Schnelligkeit von 10½ Knoten die Stunde den Kanal hinauffuhren.“

Am Sonnabend, wo der „Great-Britain“ schon eine Durchschnitts-Schnelligkeit von 12 Meilen die Stunde erreicht hatte, wurde ein Versuch mit einem neuerfindenen galvanoelektrischen Instrument angestellt, welches dazu bestimmt ist, den Gang der Schiffe abzumessen, und welches seinem Zwecke vollkommen entspricht. Vermittelt eines zwar einfachen, aber wirksamen Apparats wird die zurückgelegte Distanz alle Stunde auf einem Zifferblatt verzeichnet und mit Leichtigkeit und Korrektheit abgelesen. In der Gegend des Nord-Vorlands hatte der Dampfer einen zweiten heftigen Sturm zu bekämpfen, den er jedoch glücklich überstand und im Triumph in die Themse einlief. „Um halb ein Uhr Mittags“, heißt es im Schiffs-Tagebuch, „holten wir das Haller-Dampfboot „Waterwitch“ ein und passirten es in einem Augenblick, nachdem wir ihm, seitdem wir seiner ansichtig wurden, in anderthalb Stunden um ½ Meile zuvorgekommen waren. Ehe wir die „Waterwitch“ erblickten, trafen wir das amerikanische Padeckschiff „Prince Albert“, welches seine Flagge aufzog und uns mit einem dreimaligen Hurrah-Ruf empfing, den wir durch Aufhissen der englischen und amerikanischen Flagge erwiderten. Bei Gravesend war es schwer, uns einen Weg durch die Flotte von Kohlen Schiffen und anderen Fahrzeugen zu bahnen, die dort vor Anker lagen, aber der „Great-Britain“ ließ sich, seiner ungeheuren Länge zum Trost, so leicht regieren und gehorchte dem Steuerruder so bereitwillig, als der kleinste Rachen. Diesen Ausdruck fällt der Koosse, Herr Knight, dem er anvertraut war und der gewöhnlich die Königin auf ihren Themse-Ausflügen begleitet.“

Am Sonntag Nachmittag, bald nach halb vier Uhr, kam der „Great-Britain“ vor Blackwell an. Um die Anker zu werfen, mußte er zuerst, der Strömung halber, eine Wendung machen, und indem er sich quer über den Fluß legte, nahm er fast den ganzen Raum von einem Ufer desselben bis zum anderen ein. Von dem Augenblick an, daß er den Leuchtturm zu Holmes verließ, hatte seine Maschine 54,321 und seine Schraube 163,363 Revolutionen ausgeführt. Die Passagiere, die der stürmischen Ueberfahrt zum Trost mit ihrer Reise höchlich zufrieden waren, überreichten bei ihrer Ankunft dem Capitain Hoskin eine Adresse, worin sie ihm für seine verständige Leitung ihren Dank bezeugten und zugleich die hohe Meinung zu erkennen gaben, die sie von der Vortrefflichkeit seines Dampfbootes hegten.

Wir erwähnen nur noch, daß ein königlicher Marine-Offizier und ein Schiffs-Baumeister, die auf Befehl der Admiralität die Reise mitmachten, um die Tauglichkeit des Fahrzeuges und die Kraft der archimedischen Schraube zu prüfen, einen so günstigen Bericht abgestattet haben, daß die britische Regierung jetzt mit der Absicht umgeht, eine Anzahl großer eiserner Dampf-Fregatten nach demselben Principe bauen zu lassen.

Nord-Amerika.

Die Methodisten in den Vereinigten Staaten.

Revivals und Campmeetings. — Gottesdienst der Backwoodsman. — Verjudungen und Anschweifungen. — Statistik.

(Schluß.)

Der Aufregung folgt die Besänftigung. Ein Pfalm, der abgefunden wird leitet einen neuen Vortrag ein, in welchem ein zweiter Redner das Glück der Auserwählten schildert. Dumpfes Gemurmel erhebt sich rings umher, das Gemurmel wird zum Schluchzen, das Schluchzen zu unartikulirtem Geschrei. „Der Geist“ wirkt, das Werk, the work, wie diese Verkündeten sagen, wird vollendet. Alle Laute der Reue, der Verzweiflung und der Verzückung tönen durch einander. In diesem Augenblicke erhebt sich die Stimme des Redners mild und von Weinen unterbrochen. „Wenn die Strafen der Hölle euch schrecken, kommt zu uns — sagt er und öfnet seine Arme — kommt zu uns, wir werden euch Jesus, den süßen Jesus zeigen, weil ihr vor ihm nicht errotchet.“ Und der Prediger steigt von der Kanzel, setzt sich auf die Bank der Angst (anxious bench) und fordert die Gläubigen auf, an ihn heranzutreten

*) Es beträgt drei Schilling sechs Pence oder einen Thaler fünf Silbergroschen preussisch.

**) Stampfen (pfechlag) nennt man die Bewegung, die besonders in engen Meeren daraus entsteht, daß die kurzen Wellen zuerst das Vorder- und dann das Hinterteil des Fahrzeuges emporheben und plötzlich wieder hinabschleudern.

*) Also gerade auf das Land zu, was in der Nähe der Küste so überaus gefährlich ist.

**) Einen Knoten (knot) nennt man in der Seesprache eine Meile, von denen 60 auf einen Grad gehen.

und ihre Häupter auf seinem Schooße ruhen zu lassen. Ein Hymnus ertönt in Form eines Marsches und junge Mädchen und Frauen wanken blas, halb ohnmächtig, mit gesenkten Häuptern, eine die andere stützend, dem Priester zu und knien vor ihm nieder. Er hebt sie mit Zärtlichkeit auf, raunt ihnen mystische Worte ins Ohr, spricht wieder von ihrer Vereinigung mit dem süßen Jesus und ihr unterdrücktes Schluchzen wächst mit seinen Worten. Die ganze Versammlung scheint vom Schwindel ergriffen und verfällt in Zuckungen. Man hört nichts, als den Ruf: Jesus, Jesus hilf, komme zu mir! und wenn eins von den Opfern dieser Schwärmerie ohnmächtig hinfällt, schreit der Priester: der heilige Geist hat gewirkt! und glory! glory! ruft die Gemeinde. Man sieht die Gläubigen phantastische Zeichen in die Luft machen, einander im Wahnsinn umarmen, mit Füßen und Händen um sich schlagen, und wenn das Gewir der Stimmen seinen Gipfel erreicht hat, dann verdecken die Priester mit ihrem Gesänge die misslautenden Töne.

Wer hätte geglaubt, daß unser Jahrhundert noch solche Verirrungen des religiösen Gefühls erzeugen könnte, von denen feststeht, daß sie in Amerika zu den häufigsten Ursachen des Wahnsinns gehören? Auch mögen diese Scenen, in denen Mädchen und Frauen bis zur äußersten Nervenaufregung gereizt werden, nicht eben die fittlichsten seyn. In jener überschwänglichen Sehnsucht nach dem „Jesuslein“, in jenem halbwachen Schwärmen nehmen unvermerkt die wirklichen Personen die Gestalt der Phantasiebilder an und Sinne und Herz verschmelzen in Eins. Man erzählt, daß auf den „Bänken der Angst“, wo die jungen Bäuerinnen ihr Haupt in den Schoß der Priester legen, ihnen neben den göttlichen Ermahnungen auch mystische Liebeslungen zu Theil werden; man erzählt auch, daß belehrte Schwestern die Nacht bei unbefehrten Brüdern zubringen, deun welches Mittel dürfte man verschmähen, um einen Sünder zur Tugend zurückzuführen, dessen Belehrung dem Himmel mehr gilt, als die ausdauernde Frömmigkeit von neunundneunzig Gerechten?

Die Camp-meetings bieten ein noch größeres Schauspiel dar, als die Revivals. Hier wird in freier Luft, während der Nacht, vor einem ungeheuren Auditorium gepredigt, das sich in den hundertjährigen Wäldern des Westens an den Grenzen der Civilisation versammelt. Stellen wir uns erst das Theater vor. In diese dichten Wälder, die, seit sie stehen, nur halbnackte Indianer mit fliegenden Haaren unstät umherirren sahen, kam der Mann der alten Welt mit einer Messschnur, bezeichnete sich den Platz eines Hauses und den Umfang eines Feldes und setzte Grenzen für das Mein und Dein auf diesem wilden Erdstrich, wo nur das Rothwild eine Höhle und der Indianer eine Hütte hatte. Es war der Akt der Besitzergreifung, als er sein Peil in einen Baum schlug. Bei dem Wiederhall seiner Artschläge kamen, wie auf ein Zauberwort, aus der Tiefe des Waldes Menschen, um ihm zu helfen. Dies waren Kolonisten, die einige Zeit vor ihm die überfüllten Städte des Ostens verlassen hatten, um sich in jenen Gegenden eine Heimath zu gründen, wo der Boden seinen Segen nur abverlangt haben will. Von dem klaren Wasser eines Flüsschens angezogen, zerstreuten sie sich längs dem Ufer desselben. Sie sind weilenweit von einander entfernt, aber jeder Frühling bringt neue Kolonisten, welche die Lücken ausfüllen und endlich zu einer Stadt oder einem Dorfe all jene Glieder einer Kette vereinigen werden. Der neue Ansiedler hat nur seine Art mitgebracht; seine Nachbarn setzen einen Tag fest, an welchem sie auf dem Plage seiner künftigen Wohnung sich wieder zusammen einfänden wollen. Dann errichten sie ihm in vierundzwanzig Stunden ein Blockhaus mit Oeffnungen für die Thüren, Fenster und den Schornstein. In der Regenzeit baut der neue „Hinterwälder“ das Innere allein aus. Bei schönem Wetter arbeitet er an der Urbarmachung seiner Besizung, und ist er damit zu Ende, so kommen auf einen zweiten Ruf die Nachbarn wieder herbei und helfen ihm die Mais-Ausfaat machen. Einige Zeit muß er auf dem Felde bleiben, um die Körner vor der Raubhaftigkeit der Eichhörnchen und Vögel zu bewahren, und er benutzt dies, um sich eine Pede zu pflanzen, denn morgen schon kann sich ein anderer Kolonist an seiner Gränze niederlassen. Darauf schließt er sein Blockhaus, geht in seine Vaterstadt zurück, die zwischen zwanzig und hundert Meilen von ihm entfernt ist, verheiratet sich dort, kauft Aindvieh und Wirtschafts-Utensilien, je nach seiner Börse und der Miltigkeit seiner Frau, und ist im Monat September wieder in seinen Besizungen angelangt, um die Aenderle abzuhalten. Während seiner Abwesenheit hat ein Krämer unter irgend einem großen Baume seine Boutique aufgeschlagen, in der man sich aus einem Umkreise von mehreren Meilen mit dem Nöthigen versorgt und die der geistige Mittelpunkt für das künftige Dorf ist. Im Verlaufe von zwanzig Jahren ist der Wald auf dieser Stelle völlig gelichtet; nach dem Krämer kommt ein Aneipwittch und ein Schmied, und nach ihnen der Bäcker, der Schneider und der Arzt, und so sind die ersten Künste des Lebens sämmtlich vertreten.

So werden täglich Dörfer in den Staaten Indiana, Ohio, Illinois und Missouri gegründet. Die Diener des Evangeliums befehlen die ferneren Auswanderer im Auge, und sobald die Hütten einander nahe gerückt waren, kamen abwechselnd Methodisten, Baptisten und Presbyterianer, um zu den Bewohnern der Wälder von der Religion ihrer Väter zu sprechen. Das Gemeinschaftliche in diesen verschiedenen Bekenntnissen war der Name Christi und die Moral der civilisirten Welt. Daher konnte es wohl geschehen, daß alle diese Sekten zu verschiedenen Zeiten in denselben Häusern lehrten, ohne mit einander zu rivalisiren. Aber dieser vorübergehende religiöse Unterricht galt für unzureichend, bei den Menschen, die den Glauben verloren hatten, denselben energisch wiederzuerwecken. Die westlichen Dörfer haben keine fixe Prediger, und die Leute kommen dort oft auf die Welt und gehen von ihr ohne Religion. Aus diesem Mangel gingen die Camp-meetings hervor. Sie begannen 1801 in Kentucky unter den Presbyterianern. Es fand sich nämlich damals zu den Predigten

eine so große Menge Volkes ein, daß man genöthigt war, auf freiem Felde ein Lager aufzuschlagen, und so geschieht es auch jetzt noch in den Wäldern des Westens.

Wenn die Zeit eines Camp-meeting herannah, so wird dies durch Anschläge in den ansehnlichen Drischasten und an den Kreuzwegen des Waldes angekündigt; Kaufleute und Gastwirthe verbreiten die Kunde und bald erhebt sich eine große Bewegung viele Meilen im Umkreise. Die Wege werden belebt, man eilt zu Fuß und zu Pferde herbei, die Männer singend, die Weiber träumend. Es sieht aus, als zögen unzählige Karavannen zu einem Jahrmakel oder einer wunderthätigen Reliquie. Das Lager wird aufgeschlagen mitten im Walde auf einem lichten Fleck von ungefähr zwanzig Morgen Fläche. Man reinigt ihn von Gestrüpp und Strauchwerk, und legt die Baumstämme so an und aufeinander, daß sie Bänke bilden. Ringsum errichten die Familien, von denen in jeder Minute welche ankommen, ihre Zelte und entladen ihre Wagen, die mit den Bedürfnissen für acht bis vierzehn Tage versehen sind. Die Zelte öffnen sich auf den Platz, hinter ihnen wird eine Küche improvisirt, und die Wagen und Pferde am äußersten Rande bilden einen Wall um das Lager. Am ersten Tage der Zusammenkunft geht man von Zelt zu Zelt und erneuert die alten Bekanntschaften, oder macht neue, tauscht Wünsche und Versprechungen aus, spricht von Politik, von Geschäften, von der Ceremonie und zieht mit-sammen in die Schoppen der Schenkwirthe, um Thee oder Whiskey zu trinken. Da ruft ein Hornsignal die Trinkenden zur Predigt. Es ist Nacht, der dunkle Wald ist erleuchtet, Fackeln flackern vor den Zelten, Lampen glänzen von den Zweigen, durch das Laubwerk bricht das Mondlicht und malt die zitternden Schatten der Blätter auf die versilberte Sandfläche. Durch das schauerliche Hell Dunkel wandeln ernst und schweigend, wie die Schatten der Unterwelt, die Gruppen der Gläubigen, die langgezogenen Töne eines Chorals hallen durch den weiten Tempel und andachtsvoll rauschen ferne Wasserfälle ihre dumpfen Melodien dazu. Es liegt in dieser Scene eine erhabene Poesie; die Stille der Nacht, die magische Beleuchtung, das fromme Schweigen der ungeheuren Versammlung, die bleichen, schwarzgekleideten Priester, die mit verklärtem Gesicht ringsum auf ihren Kanzeln stehen, das ergreift die Seele und erfüllt sie mit der Erwartung, es werde sich vor ihr ein großes Geheimniß enthüllen.

Endlich ergreifen die Prediger das Wort. Dies sind meist ungelehrte, aber von Ueberzeugung durchdrungene Männer, deren Gemüthe die Wälder und malerischen Thäler des Mississippi ihre Romantik aufgeprägt haben. Auf ihren einsamen, tagelangen Wanderungen in dieser erhabenen Natur wurden all ihre Gedanken zu Bildern der Phantasie und, wenn sie wieder in die Gesellschaft der Menschen zurückkehrten, und zu ihren Brüdern sprachen, dann drücken sie ihre Empfindungen durch Naturlaute aus, ihre Rührung durch Thränen, ihren Schrecken durch einen Schrei, ihre Freude durch extatische Gebärden. Wenn sie die Qualen der Hölle schildern, tönt ihre Grabesstimme wie die Fosaune im Thale Josaphat, und mit ihren bleichen verzerrten Gesichtern reißen sie die erschütterten Zuhörer hin. Aber — eine unmerkliche Linie trennt das Erhabene vom Lächerlichen. Die Versammlung, die eben noch so imponant erschien, wird ein widriger Anblick. Aller tolle Unfinn der Revivals wiederholt sich hier und durch einander tönen alle Laute der Wildheit, des Jubels und des Schmerzes. Jesus! Jesus! und glory! glory! ruft es ringsum, man tanzt, springt, schreit, fällt in Zuckungen und Ohnmacht. Es ist, als wären die Versammelten durch des Predigers Schilderung von der Hölle zu einer Schaar von Teufeln geworden.

Glory! glory! dies tabbalistische Wort, dessen Silben, tausendfach wiederholt, an die Ohren schlagen, wie der Hammer auf den Amboss, scheint der Schlüssel zu einer mystischen Sprache, die man nur im Wahnsinn versteht. In allen Zeiten und unter allen Völkern hatten gewisse Worte diese verborgene Gewalt. Die Jumper, die Methodisten in Wales, schreien Amen! und Gogoniant! die Gnosiker, Cauilaucach! Die extatischen Jader in Bengalen sitzen tagelang auf ihren Beinen und murmeln die Sylbe Om, die Tibetaner rufen Ommanipadmachum! und was die Letzteren von der Wirkksamkeit ihrer Formel sagen, das sagen auch die Anderen von der ihrigen. Der große Ocean — behaupten sie nämlich — könnte Tropfen für Tropfen ausgeschöpft, die ungeheuren Wälder Tibets könnten zu Asche verbrannt und die Atome der Asche gezählt werden, aber die Kräfte jener sechs Sylben seyen unzählbar. — Sollte wirklich in den mystischen Prozeduren etwas Wahres liegen, die man zu allen Zeiten angewendet hat, um die Menschen aus der normalen Richtung ihrer Natur herauszulocken und mit einer unsichtbaren, nebulösen Welt in Bezug zu setzen? Oder sind die Visionen unserer religiösen Schwärmer, die Thaumaturgie der Alten und der Magnetismus der Neuxten, diese Geheimwissenschaften, die hier Begeisterung, dort Spott erzeugen, die hundert Mal des Charlatanismus überwiesen wurden; nur Lustspiegelungen für die menschliche Verunft, Kinderkappern, die von einer hämischen Nacht auf unsere Wege geworfen sind, um unsere edelsten Bestrebungen, unsere reinsten Gefühle ins Lächerliche stolpern zu lassen?

Was wir bisher von den Camp-meetings gesehen hatten, war nur er-gößlich, was nun folgte, war widrig. Männer und Frauen erlagen endlich der Aufregung, fielen missammen hin und fielen nicht immer decent. Manche von diesen unglücklichen Mädchen — erzählt Mrs. Trollope, die einem solchen Meeting beivohnte — waren jung und schön, die Priester ließen unter ihnen umher und erregten bald, bald befänstigten sie ihre Zuckungen. Ich unterschied die Worte: Meine Schwester! meine theure Schwester! die diesen Opfern ins Ohr gemurmelt wurden, und sah wie treulose Lippen die ihren berührten. Ich hörte sie mit schwacher Stimme die Beichte sprechen und bemerkte, wie ihre Wangen errötheten über die Tröfungen, die ihnen leise zugeflüstert wurden.

Der Eifer, mit dem die Frauen diese religiösen Versammlungen besuchen, ist unbeschreiblich; die Weiber sind die Ersten, wo es Aufregung gibt, während es die Männer sind, wo es Gefahr droht. Ueberall, wo die protestantischen Schwärmer ihre Revivals und Camp-meetings einführen, in Kanada, Ceylon, den oceanischen Inseln, haben die Reisenden dieselben tollen und lasterhaften Scenen gesehen. Einer von ihnen erzählt, daß in den Vereinigten Staaten eine Frau in der religiösen Verzückung umhergelaufen sey und gerufen habe: *Creata et multiplicata!* In Bezug auf diese Berichte der Reisenden haben die Amerikaner die Exesse theils gelugnet, theils auf die Robeit der Pinterwälder geschoben, die ihren Bisteyprauch hinter religiösen Verklärungen verborgen; auch versichern sie, daß die Mäßigkeits-Bereine das Uebel täglich verringern.

Die Methodisten zählten nach einem sechzigjährigen Bestehen im Jahre 1843 3988 herumziehende, 7730 sesshafte Priester und 1,068,325 Kommunikanten. Die Zahl derer, die an den verschiedenen Versammlungen Theil nehmen, soll sich auf 5,000,000 belaufen. Zu den Methodisten gehören noch mehrere Nebensekten, in Europa die Kilhamiten, Britaniten und Jumper, in Amerika die Zerfers und Barfers, welche letzteren die schismatischen sind. Außerdem giebt es auch eine schwarze methodistische Gemeinde. Die Regier nämlich, welche zur Hauptkirche gehörten, wurden seit dem Jahre 1816 theils ausgewiesen, theils gemieden, brauchten darum mit dem großen Konsistorium in Philadelphia und konstituirten sich unter dem Episkopat eines gewissen Richard Allen, eines fähigen und unternehmenden Mannes, der früher Sklave gewesen war, als selbständige afrikanische Methodisten-Gemeinde. Sie haben Ritus und Dogmen der Muttersekte beibehalten und schließen alle Sklavenebesitzer aus ihrer Gemeinschaft aus. Im Jahre 1824 machte sich eine noch größere Anzahl von Methodisten unabhängig, als die Generalkonferenz die Petitionen der sesshaften Presbyter um gleiche Berechtigung mit den herumziehenden in der Feststellung der Disziplin verwarf. Die neue Gesellschaft nannte sich „protestantische Methodistenkirche der Vereinigten Staaten“ und zählt seit 60,000 Kommunikanten und 600 Kirchen.

Man hat sehr verschiedene Urtheile über die Methodisten gefällt. Aber, wenn sie auch den Dank der Menschheit für die unsägliche Mühe verdienen, mit der sie den Gottessglauben und die ersten Rudimente der Civilisation zu den Sklaven der neuen Welt, den Götzendienern Asiens und Afrika's und den Wilden im stillen Ocean gebracht haben, so sehen wir es doch mit Besorgniß, daß diese intolerante, fanatische Sekte schon ganze Völker beherrscht, die Welt mit ihren Propaganden und Betsstunden unstrickt und täglich mehr die Bildung, Künste und Wissenschaft einengt und bedroht. Wir hatten oben die Methodisten mit den Jesuiten verglichen. Die Aehnlichkeit ist in so fern vorhanden, als Beide die Welt ihrer Corporation unterwerfen wollen und dieser Herrschaft zu Liebe blutigen Streit und Bürgerkriege erregt haben. Aber wenn sich die Jesuiten des Unterrichts bemächtigten, so wollten sie ihn nur zu ihrem Vortheil leiten; die Methodisten wollen oder werden ihn unterdrücken.

Mannigfaltiges.

— Marschall Marmont über das Heerwesen unserer Zeit. Der seit dem Jahre 1830 in freiwilliger Verbannung lebende französische Marschall Marmont hat seine Muße dazu benützt, um seine Gedanken über das Heerwesen unserer Zeit niederzuschreiben und in einer kürzlich erschienenen, etwa funfzehn Bogen starken Schrift herauszugeben. Der Marschall, obwohl in seinem Vaterlande gehäht, weil er vor dreißig Jahren den Kaiser verließ und dagegen vor funfzehn Jahren den König nicht verlassen wollte, liebt doch den Ruhm seines Vaterlandes noch wie ein alter Napoleonischer Soldat und stellt daher auch in seiner Musterung der europäischen Heere, die er vor und nach seiner Verbannung kennen zu lernen Gelegenheit hatte, die französische Armee ihren moralischen Eigenschaften nach weit über alle andere, mit ihr rivalisirende Truppen. Natürlich findet dies in Frankreich vielen Anklang, und sein Buch wird dort auch bereits als ein jedem Militär, der sich mit der Theorie des Waffenhandwerks vertraut machen wolle, unentbehrlicher Leitfaden bezeichnet; minder günstig möchte vielleicht das Urtheil kompetenter Kritiker anderer Länder lauten, und unsere Militär-Zeitschriften werden und wohl nicht zu lange darauf warten lassen.

Die allgemeinen Bemerkungen, die der Marschall gegen die jetzige Einrichtung des französischen Heeres macht, lassen sich mehr oder minder auch auf jedes andere Heer anwenden, weshalb wir sie hier kurz zusammenfassen: Bei der Infanterie tadelt er die allgemein eingeführte Formation in drei Gliedern. Der Werth der Infanterie, sagt er, hängt mehr von dem Vertrauen ab, das der Soldat in die Waffe setzt, von welcher er den richtigen Gebrauch zu machen weiß, als von dem im dritten Gliede aufgestellten Mann. Dieses dritte Glied werde hauptsächlich in denjenigen Heeren für notwendig gehalten, wo man die Soldaten drei Mann hoch hinter einander aufstellen müsse, um sie mehr beisammenzuhalten und in der Gewalt zu haben, aber es sey eine Beleidigung französischer Soldaten, Grundsätze, die bei stumpfen Söldnern am rechten Orte seyen, auch auf sie anzuwenden. Napoleon hat in seinen Memoiren

Aehnliches ausgesprochen, und auch die Feldzüge der Franzosen in Afrika sollen die Zweckmäßigkeit der Formation in zwei Gliedern dargehan haben. Die Ausdehnung der Regimenter wird dadurch noch ein halbmal so stark, als sie jetzt ist, und dies scheint französischen Beurtheilern jedenfalls ein Gewinn. Bei der Kavallerie verwirft der Marschall die Gewehre, die man den Dragonern gegeben; vielmehr rath er, zu der alten Einrichtung derselben zurückzukehren, wonach sie Infanteristen zu Pferde, und zwar auf leichten kleinen Pferden waren, wozu auch noch die berittenen Araber kämen; die Frankreich jetzt in Algerien anwerbe, so daß diese ausschließlich die leichte Kavallerie bildeten, während die bisherigen Dragoner eben so wie die Kürassiere, Husaren und Chasseurs mit Lanzen bewaffnet werden sollten. Bei der Artillerie ist er gegen das achtpfündige Kaliber, indem er ein sechspfündiges für genügend erachtet. Dagegen wünscht er die Einführung Congreve'scher Raketen, und zwar nicht als Annerum der Artillerie, sondern als eine besondere Waffe an der Stelle des Gewehrs, so daß jedes Infanterie-Regiment nicht weniger als hundert Raketenböde (chevaliers) erhielte. Endlich macht er auch den Vorschlag, die Soldaten in Friedenszeiten mit Handmühlen zu versehen, damit sie an deren Gebrauch sich gewöhnten, und ihnen statt des Brodtes Korn zu liefern, das sie sich selbst mahlen und baden müßten. Im spanischen Feldzug, versichert der Marschall, habe er eine solche Einrichtung außerordentlich praktisch befunden.

— Bewegungen auf religiösem Gebiet in Frankreich. Minder erfolgreich, als die Herren Ronge und Ezerli in Deutschland, aber nicht minder entschieden wie diese bekämpfen die Herren J. Michelet und Edgar Quinet die römische Hierarchie in ihrem Vaterlande. Von des Ersteren Schrift über den Einfluß des Priesters auf die Familie haben wir bereits gesprochen; es hat dieselbe viele Ansetzungen erfahren, und zwar auch fogar von Gegnern des Jesuitismus, die darin eine Wiedererweckung Voltaire'scher Ideen erblicken, doch Herr Michelet wirft dies als einen Streich der effektischen Schule zurück, von der er behauptet, daß sie mit der Priesterchaft gemeinschaftliche Sache zur Unterdrückung des Gedankens mache. Von demselben Gesichtspunkte gehen die jetzt im Druck erscheinenden neuen Vorlesungen E. Quinet's aus, von denen bisher zwei Bogenlieferungen ausgegeben sind. Es haben diese Vorlesungen die „Geschichte der kirchlichen Revolutionen in ihren Beziehungen zur Civilisation und zu den Literaturen der verschiedenen Völker Europa's“ zum Gegenstand, und da der Saal im Collège de France lange nicht groß genug ist, um die Zuhörer zu fassen die sich dazu drängen, so werden sie zugleich durch den Druck einem größeren Publikum zugänglich gemacht. „Das Christenthum und die französische Revolution“ ist der besondere Titel der ersten Vorlesung, während die zweite „Von der Taktik in Sachen der Religion und der Philosophie“ überschrieben ist. Herr Quinet bekämpft außer den Jesuiten und Ultramontanen auch diejenigen, welche Religion und Philosophie stets auseinander halten wollen und zu denen er vornehmlich auch die Schüler Cousin's, die Effektiker, zählt, die stets mit den Dingen kapitulirt hätten. Zuerst, sagt er, kapitulirten sie mit den auswärtigen Mächten, dann mit der Schottischen, demnächst mit der deutschen Philosophie und endlich gar mit Rom. Herr Quinet und Herr Michelet aber möchten gern Frankreich eben sowohl vom Einflusse Rom's als von dem der effektischen Schule befreien; weshalb sie die Vereinerung der Philosophie und der Religion sich zur Devise gewählt und das, was man eine „religiöse Revolution“ nennt, sich zur Aufgabe gemacht haben.

— Eine Uebersetzung von Ronge's Schreiben an den Bischof von Trier nebst einem erläuternden Artikel ist übrigens bereits in zweiter Auflage in Paris erschienen, unter dem Titel: *La Sainte-Bohe de Trèves. Notice historique, suivie de la protestation du prêtre catholique Jean Ronge.*

— Die Metrik der alten Hebräer. Ein italienischer Gelehrter, Herr Foggi, ist im Begriffe, über die Poesie der Hebräer ein Werk herauszugeben, das von seinen Freunden mit geheimnißvoller Miene angekündigt wird. Herr Foggi will nämlich ganz neue Entdeckungen über die Metrik der althebräischen Dichtung gemacht haben. — Entdeckungen, die ihm selbst so wichtig erscheinen, daß er sie bereits im vorigen Jahre, aus Besorgniß, daß er durch irgend einen Zufall an deren Veröffentlichung gehindert werden könnte, auf der Bibliothek der Universität Pisa, an welcher er Professor ist, deponirt hat. Gegenwärtig ist er über Paris nach London gereist, um daselbst die Herausgabe seines Werkes zu besorgen, das gleichzeitig in italienischer und englischer Sprache erscheinen soll. Herr Foggi ist Mathematiker, und auch bei seinen Untersuchungen soll er mit mathematischer Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen seyn, so daß Nichts bloße Konjektur, sondern Alles mit Beweisen dargelegt ist. Durch Wiederauffindung der Regeln des alten Metrums will Herr Foggi auch die sicherste Methode aufgefunden haben, um den Text der Bibel von allen Interpolationen zu befreien, so wie um die ursprüngliche Ordnung der Verse wiederherzustellen, wo dieselbe etwa gestört ist, und endlich auch um manche bisher dunkel gebliebene Stellen aufzuhellen. Das Ganze wird indessen so geheimnißvoll angekündigt, daß den Versicherungen schon darum nicht recht zu trauen und man daher das wirkliche Erscheinen des Werkes abwarten muß, um auch nur einen kleinen Theil dieser Versicherungen für begründet zu halten.

*) *Esprit des institutions militaires.* Par le maréchal Marmont, due de Raguse.

*) *Cours de M. Edg. Quinet.* Il paraît une livraison tous les mercredis. Chaque livraison 50 c. — Paris, A. Héols.

